

Hefte aus Burgscheidungen

Prof. Rudolf Neuhaus

Dauerhafte Friedensordnung
durch Vertrauen und Verträge



127

Herausgegeben vom Sekretariat des Hauptvorstandes
der Christlich-Demokratischen Union

Hefte aus Burgscheidungen

Prof. Rudolf Neuhaus

Dauerhafte Friedensordnung
durch Vertrauen und Verträge

1964

Herausgegeben vom Sekretariat des Hauptvorstandes
der Christlich-Demokratischen Union

Das Jahr 1964 zwingt alle friedliebenden Menschen zu ernstem Nachdenken. Schmerzliche Erinnerungen bewegen uns, wenn wir uns besinnen, daß vor 50 Jahren der erste Weltkrieg begann und daß – trotz der furchtbaren Erfahrungen, die schon damals den Ruf laut werden ließen: „Nie wieder Krieg!“ – nur 25 Jahre später eine zweite, noch größere Katastrophe über uns hereinbrach. Solche historischen Reminiszenzen werden doppelt bedeutsam durch die Sorgen der Gegenwart. Die Vorräte an Atom- und Wasserstoffbomben, die in den letzten zwei Jahrzehnten angehäuft worden sind, haben phantastische Ausmaße erreicht. Ihre Zerstörungskraft ist – wie man errechnet hat – so groß, daß man bis über das Jahr 2100 hinaus tagtäglich soviel Explosionskraft auslösen könnte, wie sie die während des zweiten Weltkrieges insgesamt verwandten Sprengkörper, Granaten und Bomben besaßen. Angesichts dieser erschreckenden Tatsachen erklärte der bekannte Atomphysiker Professor Dr. Carl Friedrich von Weizsäcker 1963 bei Entgegennahme des Friedenspreises des westdeutschen Buchhandels mit Recht: „Der Weltfriede ist notwendig. Wir werden in einem Zustand leben, der den Namen Weltfriede verdient, oder wir werden nicht leben!“

Leider ist diese Erkenntnis noch nicht Allgemeingut geworden. Leider gibt es noch immer Menschen, die den Krieg als ein erlaubtes Mittel zur Lösung internationaler Konflikte ansehen. Wir erinnern daran, daß heute in Gebieten wie Südvietnam und Angola ein schmutziger Kolonialkrieg geführt wird, ein Krieg zwar mit konventionellen Waffen, der aber die Gefahr der Ausweitung und damit des Einsatzes von Massenvernichtungsmitteln in sich birgt. Wir erinnern an die Zypern-Krise und die gefährlichen Machenschaften imperialistischer Kräfte im Kongo. Und wir erinnern uns nicht zuletzt an die gerade in den vergangenen Tagen und Wochen besonders besorgniserregenden Bemühungen um das Zustandekommen einer multilateralen Atomstreitmacht der NATO, die den Kriegsschuldigen von einst das Mitverfügungsrecht über nukleare Waffen einräumen soll. In dieser gefahrdrohenden Situation ist es für alle Menschen, deren Leben und Glück vom Bestand des Friedens abhängen, nicht nur eine moralische Notwendigkeit, sondern geradezu ein Gebot der Selbsterhaltung, ihre ganze Kraft einzusetzen, um den Frieden zu erhalten und

zu festigen. Das Interesse am Frieden ist allen vernunftbegabten Menschen gemeinsam, in welchem Lande sie auch leben und zu welcher Weltanschauung sie sich bekennen. Denn das Vorhandensein nuklearer Waffen bedroht alle Völker, und Massenvernichtungswaffen machen keinen Unterschied zwischen Christen und Atheisten. Sie zerstören die Stätten der Arbeit, des Familienlebens und des Gebets...

Ungezählte Menschen guten Willens in vielen Ländern der Erde — unter ihnen nicht wenige katholische Christen — haben ihre Stimmen warnend gegen die Gefahr eines nuklearen Krieges erhoben. Sie haben in unserem Heiligen Vater Papst Paul VI. einen unermüdlischen Anwalt gefunden. Mit ernstesten Worten, die an die beschwörenden Friedensmahnungen Johannes XXIII. erinnern, appellierte das Oberhaupt der Katholischen Kirche am 26. August dieses Jahres an die Weltöffentlichkeit: „Sollte nicht gerade die Wiederkehr des 50. und 25. Jahrestages der beiden Weltkriege, die die erste Hälfte unseres Jahrhunderts mit Blut gefärbt haben, Anlaß dazu sein, jene Friedensbotschaften (der Päpste) aufzunehmen und ihre lebendige und eindringliche Mahnung stets unter uns wachzuhalten?“ Gleichzeitig ermahnte Papst Paul VI. die Regierenden, die Sicherheit der Völker nicht „auf die furchtbare Gewalt massenmörderischer Waffen“ zu gründen, sondern auf „gegenseitiges Verständnis, hochherziges beiderseitiges Vertrauen und auf den Geist grundsätzlicher Zusammenarbeit zum gemeinsamen Vorteil“.

Nicht von ungefähr bezog sich Papst Paul VI. in seinem Appell anläßlich der Jahrestage des Beginns der beiden Weltkriege betont auf das — wie er sagte — „feierliche und überzeugende Wort, welches Unser unmittelbarer Vorgänger Papst Johannes XXIII. glücklichen Angedenkens in seiner Enzyklika ‚Pacem in terris‘ an die Welt gerichtet hat“. Fast wörtlich mit dem übereinstimmend, was Papst Paul VI. am 26. August 1964 im Hinblick auf ein durch Massenvernichtungsmittel gebildetes „Gleichgewicht der Kräfte“ zu bedenken gab, heißt es in jener „Magna Charta“ einer auf Glauben und Vernunft gegründeten dauerhaften Friedensordnung aus katholischer Schau:

„In den Beratungen der Männer, die durch ihre Stellung und Autorität hervorrangen, soll gründlich geprüft werden, wie auf der ganzen Welt die gegenseitigen Beziehungen der Staaten in menschlicherem Gleichgewicht neu zu gestalten sind. Wir meinen ein Gleichgewicht, das auf gegenseitigem Vertrauen, auf aufrichtigen Verträgen und auf unverletzlichen Vereinbarungen gegründet ist.“

Wie wir wissen, betrachtete Papst Johannes XXIII. in der Enzyklika „Pacem in terris“ den Aufbau einer dauerhaften

Friedensordnung jedoch nicht als eine Art Ressortangelegenheit weniger Männer, sondern als ein Gebot und ein Engagement für jeden katholischen Christen. Unvergessen ist sein Wort:

„Die Kirche drängt ihre Söhne dazu, aktiv an der Verwirklichung des Friedens mitzuarbeiten... Keinesfalls dürfen die Katholiken sich mit der bloßen Haltung von Beobachtern zufriedengeben, sie müssen sich vielmehr gleichsam mit einer Mission von oben beauftragt fühlen.“

Papst Paul VI. erneuerte am 26. August diesen Missionsauftrag im Dienste des Friedens, der „in jedem Augenblick neu durchdacht und gewonnen werden“ müsse. Die Theologen sprechen vom „kairos“, von der Gnade, im rechten Augenblick zu denken und zu handeln. Sollte dieser rechte Augenblick, als Katholiken gemäß den Mahnungen der Päpste aktiv an der Verwirklichung des Friedens mitzuarbeiten, nicht gerade jetzt gekommen sein, da wir uns des folgenschweren Geschehens vor 50 und vor 25 Jahren erinnern? Und sollte er nicht gerade jetzt gekommen sein, da die Gefahren einer weiteren Ausbreitung der nuklearen Waffen, des Strebens der Kriegsschuldigen von einst nach der MLF in aller Munde sind? Wahrhaftig, es ist der rechte Augenblick für eine Beratung katholischer Persönlichkeiten aus europäischen Staaten über die drängendsten Lebensfragen der Menschheit, über ihren Beitrag zum Aufbau einer dauerhaften Friedensordnung durch Vertrauen und Verträge. In den erwähnten Weisungen der Päpste erblicken wir nicht nur die kirchliche Legitimation, sondern geradezu die Verpflichtung zu diesem verantwortungsvollen Tun.

Christen anderer Konfessionen haben uns bereits rühmliche Beispiele gegeben. Ich denke vor allem an das Wirken der Prager Christlichen Friedenskonferenz. Hier und heute soll nun dem Wunsch vieler katholischer Friedensfreunde entsprochen werden, nach Mitteln und Wegen zu forschen, wie wir als Katholiken das christliche Friedenszeugnis verstärken und den gemeinsamen Friedensdienst aller Menschen guten Willens noch fruchtbarer gestalten können.

Dieser konstruktive Beitrag erscheint uns möglich und nützlich vor allem aus zwei Gründen: Einmal, weil die ganze Menschheit sich in einem Zustand tiefgreifender Wandlungen befindet, die zu großen Hoffnungen berechtigen. Zum anderen, weil unsere Kirche im Zeichen des II. Vatikanischen Konzils eine innere Erneuerung erfährt, die uns auf das tiefste beglückt und ermutigt. Dem fundamentalen gesellschaftlichen Wandlungsprozeß unserer Epoche Rechnung tragend, eröffnete Papst Johannes XXIII. mit dem Konzil ein neues Kapitel der Kir-

chengeschichte. Aus seiner Sicht bedeutete „Anpassung an die Erfordernisse der Gegenwart“ nicht nur ein neues Selbstverständnis der Kirche, eine Erneuerung an Haupt und Gliedern, sondern auch eine Antwort auf die drängendsten Lebensfragen der Menschheit.

I.

„Es ist uns allen bekannt“, sagte unser Heiliger Vater Papst Paul VI. in seiner Enzyklika „Ecclesiam suam“ vom 6. August 1964, „daß die Menschheit in diesem Zeitabschnitt sich auf dem Wege großer Umwandlungen, Umwälzungen und Entwicklungen befindet, die nicht nur ihre äußeren Lebensformen, sondern auch ihre Weise zu denken, tief verändern. Ihr Denken, ihre Kultur, ihr Geist werden zutiefst gewandelt, sowohl durch den wissenschaftlichen, technischen und sozialen Fortschritt als auch durch die Strömungen des philosophischen und politischen Denkens, die in sie eindringen und sie durchziehen.“

Ihnen allen sind die Erscheinungen dieses großen Wandlungsprozesses bekannt: Ökonomische Umwälzungen, die der Menschheit u. a. die Atomenergie zur Verfügung gestellt haben, ebenso neue Kunststoffe, neue Arbeitsmittel und -methoden im Zeichen der Regeltechnik und der Automatisierung. So tiefgreifend sind diese Veränderungen, daß mit Recht von einer „technischen Revolution“ gesprochen wird. Gleichzeitig politische Umwälzungen im Zeichen des Sozialismus, gekennzeichnet durch den Vormarsch der neuen gesellschaftlichen Ordnung, durch die Auflösung des imperialistischen Kolonialsystems und den Befreiungskampf der bisher unterdrückten Nationen, – politische Umwälzungen, die das internationale Kräfteverhältnis von Grund auf veränderten. Endlich kulturelle Umwälzungen, ausgehend von neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen wie der Quantenlehre und der Relativitätstheorie, ein neues Zeitalter der Erforschung des Weltraums durch astronautische Flüge unerhörter Art, eine Erneuerung des Bildungswesens, die allen Menschen Anteil an den Gütern der Kultur ermöglicht.

Diese weltweiten Umwälzungen erschüttern mit säkularer Gewalt den von kriegslüsternden Regierungen geübten Mißbrauch, einen immer größeren Teil des Volkseinkommens auf die Rüstung zu verwenden. Ein Staat, der auch fernerhin blind und taub bei dieser schlechten Gewohnheit beharren wollte, würde in kurzer Frist kulturell rückständig werden. Was als zwangsläufige Folge einer forcierten Aufrüstung eintreten muß, beweist zum Beispiel die breite Diskussion über den Bildungsnotstand in Westdeutschland. Überall dort aber, wo Vernunft und nüchternes Rechnen maßgebend

sind, hat man die zwingende Notwendigkeit der Abrüstung eingesehen. Mögen die Verhandlungen darüber zur Zeit auch noch schleppend vor sich gehen, so sind doch bereits jetzt einige sehr erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen, die zu großen Hoffnungen berechtigen.

Als einen solchen Fortschritt betrachte ich das 1963 in Moskau geschlossene Abkommen über die Beendigung der Atomtests in der Atmosphäre, unter Wasser und im Weltraum. Begrüßenswert ist ebenso die zwischen der UdSSR und den USA getroffene Übereinkunft über die Begrenzung der Produktion spaltbaren Materials. Positiv sind auch die einseitigen Begrenzungen der herkömmlichen Streitkräfte und Waffen zu werten, die von der Sowjetunion vorgenommen worden sind.

Alle diese erfreulichen Fortschritte resultieren in erster Linie aus dem neuen globalen Kräfteverhältnis. Es ist dadurch gekennzeichnet, daß es den friedliebenden Kräften – an ihrer Spitze den sozialistischen Staaten – in den letzten Jahren gelang, diese und andere wichtige Maßnahmen zur Entspannung durchzusetzen. Dadurch wurde ein wirkungsvoller Beitrag zur friedlichen Koexistenz von Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung geleistet.

Die erwähnten Fortschritte zeigen aber auch, daß heute ganz andere Voraussetzungen zur Erhaltung des Weltfriedens gegeben sind als 1914 und 1939. Auch damals wollten die Völker Frieden; aber sie besaßen keine ausreichenden Möglichkeiten, ihren Friedenswillen wirksam zur Geltung zu bringen. Am längeren Hebelarm saßen die kriegslüsternden imperialistischen Kräfte. Heute ist es genau umgekehrt: Das Bestehen des von der Sowjetunion geführten Friedenslagers, die Ablehnung des imperialistischen Krieges durch die jungen Nationalstaaten, die Kraft der Arbeiterschaft in allen Industrieländern und die immer mehr erstarkende, sämtliche Kontinente in ihren Bannkreis ziehende Weltfriedensbewegung – alle diese Faktoren in ihrer Gesamtheit sind eine so gewaltige Macht, daß es den notorischen Kriegsbrandstiftern bisher nicht gelungen ist, mit ihren Versuchen zur Auslösung einer dritten Weltkatastrophe ans Ziel zu kommen. Alle diese Faktoren ermöglichten es auch erst den christlichen Friedenskräften, ihre Anliegen wirksam zu vertreten.

Alle Menschen guten Willens vereinigen heute ihre Kräfte, um das für sie in gleicher Weise kostbare Gut des Friedens zu erhalten und zu festigen. Man braucht nur an die Jahre nach dem ersten Weltkrieg zu denken, in denen es da und dort lebendige, nicht zuletzt christliche Friedensströmungen gab, die unter sich aber uneins und unfähig zu gemeinsamen Aktionen waren – man braucht nur an dieses bedauerliche Wirrsal

zwar wohlgemeinter, aber von vornherein zum Scheitern verurteilten Versuche zu denken, um zu erkennen, daß heute eine entscheidende Wendung eingetreten ist und daß auch die friedliebenden Katholiken nur in dieser Gemeinsamkeit aller Menschen guten Willens ihr Ziel erreichen können. Diese Gemeinsamkeit entspricht den Intentionen unserer heiligen Kirche im Sinne einer „offenen Katholizität“, die dem Nächsten wie dem Fernsten brüderlich zu begegnen wünscht.

II.

Wenn wir katholischen Christen gemeinsam mit Menschen anderer Weltanschauungen unsere ganze Kraft für den Frieden einsetzen, handeln wir in voller Übereinstimmung mit den pastoralen Weisungen des Papstes Johannes XXIII. Sie erinnern sich, daß der Abschnitt V seiner Enzyklika „Pacem in terris“ von der Mahnung an die Katholiken ausgeht, sich für die Verwaltung der öffentlichen Aufgaben einsatzbereit zur Verfügung zu stellen und ihre berufliche Erfahrung ständig zu vervollkommen. In diesem Zusammenhang heißt es wörtlich: „Es genügt nicht, vom Glauben erleuchtet zu sein und beseelt von dem Wunsche, Gutes zu tun, um eine Kultur mit gesunden Grundsätzen zu durchdringen und sie im Geiste des Evangeliums zu beleben. Zu solchem Zweck ist es notwendig, sich in ihre Einrichtungen einzureihen und mit Erfolg von innen her zu wirken.“

Dabei betrachtete es Papst Johannes XXIII. als eine Selbstverständlichkeit, „daß die Katholiken in vielfacher Form mit Christen, die vom Apostolischen Stuhl getrennt sind, oder mit Nichtchristen zusammenarbeiten, in denen jedoch vernünftiges Denken waltet und die Menschen von natürlicher Wohlständigkeit sind.“ Weg und Methode dieser Zusammenarbeit beschrieb Papst Johannes XXIII. mit den Worten: „Sie (also wir, die Katholiken – R. N.) sollen die Meinung der anderen Seite mit echtem Wohlwollen, sachlich und selbstlos prüfen und bereit sein, mit vereinten Kräften zu schaffen, was seiner Natur nach gut ist oder zum Guten gewendet werden kann.“

Papst Paul VI., der – was man nicht vergessen sollte! – bereits 1951 als damaliger päpstlicher Substitut einen Kontakt zwischen dem Vatikan und dem Weltfriedensrat gefördert hat, erklärte schon bei seiner Inthronisation und seitdem bei vielen anderen Gelegenheiten, daß er den von seinem Vorgänger eingeschlagenen Kurs beibehalten und fortführen will. So heißt es in der Enzyklika „Ecclesiam suam“ vom 6. August dieses Jahres wörtlich: „Unseres verehrten Vorgängers Johannes XXIII. seligen Angedenkens ‚aggiornamento‘ (d. h. Anpassung an die heutigen Bedürfnisse – R. N.) wird von Uns als

Programm und Richtschnur immer im Auge behalten werden.“ In voller Übereinstimmung mit den pastoralen Weisungen der Enzyklika „Pacem in terris“ fordert Paul VI. die Gläubigen gleichzeitig auf, in dieser Stunde der Weltgeschichte um jede mögliche Begegnung mit der Menschheit bemüht zu sein und sich aufzuschließen für einen Dialog mit der Welt, in der die Kirche nun einmal heute lebt. Als unabdingbare Eigenschaften dieses Dialogs nennt Papst Paul VI. Klarheit, Sanftmut, Vertrauen und Klugheit. Vor allem aber trifft er die Feststellung: „Auch unser Dialog soll seiner Natur nach allgemein sein, katholisch, d. h. daß er sich mit jedem einläßt, vorausgesetzt, daß man ihn nicht zurückweist oder nur vortäuscht, ihn aufzunehmen.“

Der Wille, diesen Dialog mit der Welt in neuer Form zu führen, muß verstanden werden als ein wesentlicher Teil des Strebens nach Erneuerung, von der heute die ganze katholische Kirche erfüllt ist. Dieses Streben findet auch im II. Vatikanischen Konzil seinen sinnfälligen Ausdruck. Als Aufgaben des Konzils bezeichnete der Heilige Vater zu Beginn der zweiten Session am 29. September 1963 das Selbstverständnis der Kirche, ihre Reform, den Wiederzusammenschluß aller Christen in der Einheit sowie das Gespräch der Kirche mit der heutigen Welt.

Dem Selbstverständnis der Kirche ist die Enzyklika „Ecclesiam suam“ gewidmet, ihm dient das Schema über die Kirche, das in der gegenwärtigen dritten Session des Konzils beraten wird. Die Richtung der Reform deutet das bereits 1963 zum Beschluß erhobene Schema über die Liturgie an: Durch die stärkere Verwendung der Nationalsprache wird die Aufgeschlossenheit der Kirche gegenüber der sie umgebenden Welt betont, durch die bewegliche Gestaltung der Perikopenordnung die Verbundenheit mit der ganzen Fülle des Evangeliums. Die neue Form der Konzelebration hebt den Gemeinschaftscharakter der eucharistischen Feier sinnfällig hervor. Ermutigende Zeichen auf dem Wege zu einer künftigen Einheit der Christenheit sind die Teilnahme von Vertretern 23 anderer Religionsgemeinschaften am Konzil, die Begegnung Papst Pauls VI. mit dem Patriarchen Athenagoras in Jerusalem, die engere Fühlungnahme mit der Russischen Orthodoxen Kirche und andere ökumenische Bemühungen.

III.

Papst Paul VI. erinnerte in seiner Ansprache vom 26. August dieses Jahres – wie bereits einleitend erwähnt – an die zahlreichen Friedensbotschaften seiner Vorgänger. Gewiß hörte man auch in den vergangenen Jahrzehnten manches beherzi-

genswerte päpstliche Friedenswort. Ein entsprechendes Echo blieb jedoch zumeist versagt.

Fragt man nach den Ursachen jenes fruchtlosen Bemühens der Päpste Leo XIII., Pius X., Benedikt XV. und noch Pius XI. und Pius XII., so ist festzustellen, daß ihre Rundschreiben und Botschaften an eine Welt appellierten, deren Staatsmänner fast ausnahmslos beherrscht waren vom Denken des Imperialismus, daß ihre Friedensmahnungen gerichtet waren an Regierungen, denen der Krieg als eine erlaubte Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln erschien. Bis zu Beginn unseres Jahrhunderts waren die Kriege zwar barbarisch und blutig wie immer, aber sie wurden mit Waffen geführt, die man im Vergleich mit den modernen Massenvernichtungsmitteln als verhältnismäßig „harmlos“ bezeichnen kann. Allzu viele Menschen teilten damals weitgehend den Glauben an die Notwendigkeit und moralische Zulässigkeit des Krieges.

Die Friedensbewegung war erst in der Entfaltung, schwach und zersplittert. In Anbetracht dieser Lage wandten sich Friedensrundschriften wie die Enzyklika „Praelara gratulationis“ Leos XIII. von 1894, die Enzyklika „Pacem Dei munus“ Benedikts XV. von 1920 und die Enzyklika „Pax Christi in regno Christi“ Pius' XI. von 1922 nur an den Klerus und die katholischen Gläubigen. Rundfunk und Fernsehen standen noch nicht zur Verfügung. Die Nachdrucke der Enzykliken waren in ihren Auflagen so begrenzt, daß nicht einmal alle katholischen Laien den Wortlaut kennenlernten. Außerhalb der Kirche fanden jene Kundgebungen kaum Beachtung. Als 1894 auf dem 6. Weltfriedenskongreß in Antwerpen der Antrag gestellt wurde, eine Adresse an Leo XIII. zu richten (der eben die Enzyklika „Praelara gratulationis“ veröffentlicht hatte), stieß dieser Antrag auf Ablehnung. Es war vor allem Bertha von Suttner zu danken, daß 1896 ein erster Kontakt zwischen der Friedensbewegung und dem Vatikan zustande kam.

Aber auch denen, die jene Rundschreiben wirklich lasen, konnte und mußte es so erscheinen, als ob die Päpste zwar grundsätzlich die Forderung nach Frieden gemäß der Lehre Christi erhoben, aber gleichzeitig den Vorbehalt machten, daß der Friede eben in erster Linie „Dei manus“, ein Geschenk Gottes, und nicht das Werk der Menschen sei. Auf diesen wunden Punkt kam der namhafte katholische Historiker Dr. Friedrich Heer in der Zeitschrift „Hochland“ (Heft 12/1959) mit den Worten zu sprechen:

„Die großen Konfessionen der europäischen Christenheit sind auch deshalb innerlich so widerstandslos in zwei Weltkriege hineingeschlittert und stehen heute vielfach so fassungslos vor der Drohung eines dritten, weil der Frieden in

umsichtigen theologischen, gesellschaftlichen, politischen, nicht zuletzt völker- und individualpsychologischen Forschungen zu wenig durchdacht wurde. Das schwere und schöne Geschäft des Friedenschaltens setzt eine geistige Einübung voraus, die nur auf der Arbeit von Generationen basieren kann. Diese fehlte 1914, so daß der Friedensappell Papst Benedikts XV. auch deshalb ein Schlag ins Wasser war, weil weiteste Kreise der europäischen Christenheit psychisch, seelisch und religiös gar nicht vorbereitet waren auf ein positives Erwägen des Friedens und sich daher von ‚realpolitischen‘ Erwägungen ... gefangennehmen ließen.“

So erklärt es sich auch, daß 1914 die offiziellen Thesen von dem „Deutschland aufgezwungenen Verteidigungskampf“ bei den meisten deutschen Katholiken kritiklos Aufnahme fanden. Wie sollten sie auch anders reagieren, wenn selbst Kardinal Faulhaber 1915 betonte: „Nach meiner Überzeugung wird dieser Feldzug in der Kriegsethik für uns das Schulbeispiel eines gerechten Krieges werden ...“

Weder Pius XI. noch Pius XII. vermochten den Katholizismus aus den Bastionen eines inneren „Abwehrfriedens“ in die Weite des „offenen Friedens“ hinauszuführen, zu einem echten Dialog mit der modernen Welt. Sie blieben Päpste im kirchlichen und politischen Getto des 19. Jahrhunderts, Repräsentanten des überkommenen diplomatischen Kuriensstils, letztlich den gesellschaftlichen Vorstellungen der Vergangenheit verhaftet und ohne recht eigentliches Verständnis für die fundamentalen Umwälzungen einer neuen Zeit, skeptisch selbst gegenüber der bürgerlichen Demokratie.

Ganz anders die Päpste Johannes XXIII. und Paul VI., deren Friedensbotschaften überdies auf eine völlig veränderte Umwelt trafen und treffen. Die bitteren Erfahrungen zweier Weltkriege haben die Völker wach und hellhörig gemacht; sie wissen zu unterscheiden zwischen jenen, die den Frieden wirklich wollen, und anderen, die solchen Willen nur vortäuschen. Die Existenz des Friedenslagers, der jungen Nationalstaaten, der organisierten Arbeiterschaft und der mächtigen Weltfriedensbewegung sichert jeder aufrichtigen Stimme, die sich für den Frieden ausspricht, starke Resonanz.

Als daher Papst Johannes XXIII. zu Beginn des II. Vatikanischen Konzils, am 11. Oktober 1962, mit dem Blick auf die unheilvolle karibische Krise, in der ehrwürdigen Sixtinischen Kapelle unter dem großartigen Gemälde Michelangelos „Das jüngste Gericht“ einen flammenden Appell zur Bewahrung des Friedens an die Staatsmänner der Erde richtete und damit Partei ergriff für die realistisch denkenden Menschen, fand er ein weltweites Echo. In der Presse aller Länder wurden seine

beschwörenden Worte wiederholt: „Mit der Hand auf dem Herzen mögen sie den Angstschrei hören, der aus allen Teilen der Welt, von den unschuldigen Kindern bis zu den Alten, von den einzelnen bis zu den Gemeinschaften, aufsteigt zum Himmel: Friede, Friede!“

Als die damalige Krise sich noch verschärfte, zögerte Papst Johannes XXIII. nicht, am 25. Oktober 1962 an die leitenden Männer der beteiligten Großmächte die inständige Mahnung zu richten: „Wir flehen die Staatsoberhäupter an, nicht unempfindlich zu bleiben gegenüber diesem Aufschrei der Menschheit. Sie sollen alles in ihrer Macht Stehende tun, um den Frieden zu retten...“

Eine vom Plenum des Konzils verabschiedete Friedensadresse unterstützte diesen persönlichen Appell des Papstes. Indem so mit einer bis dahin unerhörten Vitalität und Entschiedenheit die ganze moralische Autorität der Katholischen Kirche für die Sache des Friedens in die Waagschale geworfen wurde, ist ein entscheidender Beitrag zur Überwindung jener das Leben der Menschheit bedrohenden Krise geleistet worden.

Nicht nur bei den Katholiken, auch bei den Christen anderer Konfessionen und bei vielen Nichtchristen hat dieses mutige, unkonventionelle Vorgehen des Papstes, der mit klarem Blick die neuen Möglichkeiten einer weltweiten Wirkung nutzte, dankbares Verständnis gefunden. Johannes XXIII. zog daraus mit Entschiedenheit die Konsequenzen und richtete seine Enzyklika „Pacem in terris“ am Gründonnerstag 1963 nicht nur an den Klerus und die Katholiken, sondern an „die Christgläubigen des ganzen Erdkreises und an alle Menschen guten Willens“.

Noch niemals ist eine päpstliche Enzyklika so beachtet worden wie diese. Mit besonderer Aufmerksamkeit registrierte die Weltöffentlichkeit den Mut Johannes XXIII., die „Zeichen der Zeit“ richtig zu deuten und anzuerkennen: den wirtschaftlich-sozialen Aufstieg der Arbeiterklasse, die Teilnahme der Frau am öffentlichen Leben, das neue Bewußtsein der Menschheitsfamilie. Der Papst begrüßt in der Enzyklika die am 26. Juni 1945 vollzogene Gründung der Organisation der Vereinten Nationen und die „Allgemeine Erklärung über die Menschenrechte“ vom 10. Dezember 1948. Im Namen der „Gerechtigkeit, der gesunden Vernunft und des Sinns für Menschenwürde“ fordert Johannes XXIII., daß der allgemeine Rüstungswettlauf aufhört; denn der wahre Friede unter den Völkern könne nicht durch die Gleichheit des militärischen Apparates, sondern nur durch gegenseitiges Vertrauen fest und sicher bestehen. Gleichzeitig dringt der große Friedenspapst mit allem Nachdruck auf ein Verbot der atomaren Waffen. Offensicht-

lich befinden sich also gewisse sogenannt „christliche“ Regierungen, die noch immer eine „Politik der Stärke“ und der Erpressung ihrer Nachbarstaaten mittels nuklearer Waffen verfolgen, in einem eklatanten Gegensatz zu dieser oberhirtlichen Friedensweisung der Katholischen Kirche...

Selbstverständlich geht auch die Enzyklika „Pacem in terris“ von der Feststellung aus, daß die von Gott gesetzte Ordnung beachtet werden muß, wenn der Friede begründet und gesichert werden soll. Aber sie gibt zugleich konkret den Weg und die Methode an, mit der diese Sicherung durch die Menschen erreicht werden kann. Und es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß „allen Menschen guten Willens hier eine große Aufgabe gestellt“ ist, an deren Lösung Katholiken wie Nichtkatholiken, Christen wie Nichtchristen einträchtig zusammenwirken müssen.

Papst Paul VI. führt diesen Friedenskurs seines Vorgängers bewußt und mit nicht geringerem Verständnis für die Notwendigkeit fort, die Sprache und die Formen des Auftretens den Gegebenheiten unserer Zeit anzupassen. Dafür zeugt die Fortsetzung des Konzils, das nach dem testamentarischen Vermächtnis Johannes XXIII. ein Konzil des Friedens sein soll. Dafür zeugen die Pilgerreise nach Palästina mit dem Friedensappell aus Bethlehem und sein Schreiben an alle Staatsmänner (das – wir vermerken es mit Genugtuung – auch an unseren Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht gerichtet war und ihn des päpstlichen Gebetes für Wohlergehen und Frieden versicherte). Walter Ulbricht antwortete Papst Paul VI. mit folgendem Telegramm:

„Ich danke Ihnen für die friedliche Botschaft aus Jerusalem und versichere Sie, daß die Bevölkerung, der Staatsrat und die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik wie bisher alle Kräfte für die Erhaltung und Sicherung des Friedens, für das Wohlergehen der Völker und die Freundschaft zwischen den Völkern einsetzen.“

Als katholischer Bürger der Deutschen Demokratischen Republik kann ich, verehrte Freunde, bestätigen, daß die in diesem Telegramm zum Ausdruck gebrachten Prinzipien der Politik unseres Staates zugrunde liegen. – Für die Fortsetzung des Friedenskurses Johannes XXIII. durch Papst Paul VI. zeugt endlich der schon erwähnte Appell vom 26. August aus Anlaß der Jahrestage des Ausbruchs der beiden Weltkriege. Diese Botschaft schließt mit den Worten:

„Menschen guten Willens! Hört auf unsere demütige Stimme, die aus brüderlichem und väterlichem Herzen kommt und aus der unauslöschlichen Erinnerung an die beiden Weltkriege keine phantastischen Schreckbilder entwerfen will, sondern

die Herzen selbst zu weiser und verantwortungsvoller Überlegung einladen möchte. Sie möchte sie dringend ermahnen, über alle Interessen und Werte die Würde des Menschen und die brüderliche Eintracht zu stellen. Sie allein sind die Herolde der Freude und des Wohlstandes, die nie und nimmer durch Krieg erreicht werden, sondern nur durch den Frieden in Aufrichtigkeit und gutem Willen.“

Bewußt wendet sich auch Papst Paul VI., dem Beispiel seines Vorgängers folgend, an alle Menschen guten Willens, bewußt empfiehlt auch er den Weg der brüderlichen Eintracht, des Vertrauens und der Verträge, den sein Vorgänger in der Enzyklika „Pacem in terris“ konkret dargelegt hat.

Dieser Mahnung der Päpste „in weiser und verantwortungsvoller Überlegung“ zu folgen, halte ich für eine Ehrenpflicht aller Katholiken. Wir katholischen Christen des 20. Jahrhunderts können dem Ansehen unserer Kirche keinen größeren Dienst erweisen, als daß wir mit Entschiedenheit und Entschlossenheit eintreten für die Lösung der großen Aufgabe, den Frieden durch Vertrauen und Verträge unerschütterlich zu sichern. Dieser Entschlossenheit verdankt unsere Konferenz ihr Zustandekommen. Wir sind der Überzeugung, daß die Teilnehmer dieser Tagung sich mit gutem Gewissen als Repräsentanten aller jener Katholiken ihrer Heimatländer betrachten können, die mit gleichem Ernst die Sicherung eines dauerhaften Friedens durch Vertrauen und Verträge gemäß den Ratschlägen der Päpste erstreben. Unsere Dankbarkeit gehört Konzilsvätern wie den Kardinälen Feltin (Paris) und Alfink (Utrecht), die bei der Beratung des Schemas 13 über die „Präsenz der Kirche in der modernen Welt“ — dem Rat der Päpste folgend — so mannhaft für eine bedingungslose Verurteilung der atomaren Waffen und die Beendigung aller Kriegsvorbereitungen eingetreten sind. Wir katholischen Bürger der Deutschen Demokratischen Republik sind sicher, daß auch die hochwürdigsten Bischöfe aus unserem Raum angesichts der Gefahr einer weiteren Verbreitung der Atomwaffen der Aktivität der Katholiken für den Frieden neue Impulse geben.

IV.

Erfüllt und gedrängt von dem Willen, in Übereinstimmung mit den oberhirtlichen Weisungen der Sache des Friedens zu dienen, müssen wir aber auch der Tatsache ins Auge sehen, daß es noch immer Katholiken gibt, die gegenüber den Friedensmahnungen Johannes' XXIII. und Pauls VI. taube Ohren haben. Ich könnte eine Reihe von Beispielen aus verschiedenen europäischen Staaten aufführen. Erlauben Sie mir jedoch, daß

ich mich als Deutscher beschränke auf jene Politiker in Bonn, die so gern von ihrem „Christentum“ sprechen, dabei aber wenig Sorge tragen, ob ihre Taten mit den Worten in Einklang stehen. Um so größere Sorge bereitet uns katholischen Bürgern der Deutschen Demokratischen Republik das friedensgefährdende Handeln jener, deren Politik seit 1949 — wie die „Nürnberger Nachrichten“ dieser Tage schrieben — „von dem Bestreben getragen wird, sich den Folgen der Niederlage von 1945 Schritt um Schritt zu entziehen“. Zutiefst besorgt über die Politik jener, deren ganzes Sinnen und Trachten darauf gerichtet ist, die Ergebnisse des letzten Weltkrieges mit allen Mitteln zu revidieren und durch militärische Bedrohung und Erpressung ein Deutschland in den Grenzen von 1937 wiederherzustellen, bewerten wir es deshalb als ein bedeutsames und zugleich ermutigendes Omen, daß diese Beratung katholischer Persönlichkeiten aus europäischen Staaten über eine dauerhafte Friedensordnung durch Vertrauen und Verträge in der Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik stattfindet, das heißt in der Hauptstadt des anderen Deutschlands, das aus der unheilvollen Geschichte des deutschen Imperialismus konsequent die notwendigen Lehren gezogen hat.

Bonn, die Hauptstadt des westdeutschen Staates, ist — wie Sie wissen — eine Gründung der alten Römer. Das schon von Tacitus erwähnte „Castra Bonnensia“ diente den rheinischen Legionen neben „Castra Vetera“ (Xanten) und „Colonia Agrippina“ (Köln) inmitten fremden Gebiets als Ausgangsbasis für ihre Eroberungszüge gen Osten. Diese koloniale und aggressive Funktion ist dem Besatzerstützpunkt am Rhein schlecht bekommen, wie die Geschichte lehrt. Viele Jahrhunderte später wurde Bonn Geburtsstadt jenes großen Komponisten, der Schillers erhabenes Bekenntnis zu einem Geist weltweiter Brüderlichkeit vertonte. Es würde gewissen Bewohnern der Beethoven-Stadt zur Ehre gereichen, wenn sie in dieser Gesinnung die Maxime ihres politischen Handelns und Wandeln erblicken würden. Leider aber wollen die Politiker in Bonn aus der Geschichte ihrer eigenen Hauptstadt ebensowenig etwas lernen wie aus den Enzykliken der Päpste, die man dortzulande — sofern sie zu einer Politik des Friedens und der Verständigung mahnen — entweder bagatellisiert, verfälscht oder aber ganz verschweigt. Nur so kann man es verstehen, daß ein Vertreter dieser politischen Richtung, die immer noch in den Kategorien der altrömischen Rhein-Armee denkt — der damalige Bundeskanzler und heutige Vorsitzende der westdeutschen CDU, Dr. Konrad Adenauer —, im Jahre 1960 ausgerechnet während einer Audienz bei Papst Johannes XXIII. sich zu der Erklärung erdreistete:

„Ich glaube, daß Gott dem deutschen Volk in den jetzigen stürmischen Zeitläuften eine besondere Aufgabe gegeben hat. Hüter zu sein für den Westen gegen jene mächtigen Einflüsse, die vom Osten her auf uns einwirken ...“

Nun, Sie alle wissen, wie jene deutschen „Hüter“ des „christlichen Abendlandes“ ihren sogenannten Sendungsauftrag in der Vergangenheit gedeutet haben. Sehr treffend bemerkte der Generalsekretär der CDU in der Deutschen Demokratischen Republik, Gerald Götting, auf dem kürzlich durchgeführten 11. Parteitag in Erfurt:

Zweimal in diesem Jahrhundert haben sich die deutschen Imperialisten, die Verderber unseres Volkes und die gefährlichsten Feinde des Friedens in Europa, mit der Blutschuld an Millionen und aber Millionen Opfern ihrer wahnsinnigen Profit- und Eroberungspolitik beladen. Beide Male wollten sie dem deutschen Volk einreden, seine besondere Sendung bestehe darin, andere Völker zu unterjochen. Nicht genug damit, müssen wir heute feststellen, daß dieselben unheilvollen Kräfte in Westdeutschland wiederum ihre aggressiven Pläne mit dem übelberüchtigten ‚Sendungsauftrag‘ motivieren ... Alle diese immer wieder von Bonn in die Welt posaunten Töne vom ‚Bollwerk gegen den Kommunismus‘ sind in Wirklichkeit aber nur der Ausdruck für die Eroberungsabsichten der Imperialisten und Militaristen.“

Daß jene „Hüter“ des „christlichen Abendlandes“ mit Entspannung, Abrüstung und einem Verbot der nuklearen Waffen nichts im Sinne haben, versteht sich von selbst. Mit zynischer Offenheit erklärte denn auch der Bonner Bundestagspräsident Dr. Gerstenmaier auf dem Gelsenkirchener Kulturkongreß 1960 seiner Partei: „Wir haben uns nicht einfallen lassen, mit der Bergpredigt zu regieren oder den Atomtod zu bekämpfen.“ Mit diesem entlarvenden Eingeständnis hat Dr. Gerstenmaier – was er für sich in Anspruch nimmt – tatsächlich „vom Luxus der Wahrheit in diesem Staate Gebrauch gemacht“, gleichzeitig aber auch den abgründigen Verrat am „C“ des Firmenschildes seiner Partei bloßgelegt. Anstatt mit der Bergpredigt zu regieren und den Atomtod zu bekämpfen, lassen sich diese „christlichen“ Politiker seit Jahr und Tag eine systematische Erneuerung des deutschen Militarismus angelegen sein (und das selbst gegen die Bedenken ihres eigenen Wehrbeauftragten, den sie in die Wüste schickten!). Sie betreiben und betreiben die Aufstellung einer Angriffsarmee mit der Rückendeckung der NATO, sie forderten und fordern die Verfügungsgewalt über Atomwaffen, entweder auf dem Wege einer multilateralen Atomstreitmacht der NATO oder eines bilateralen Abkommens mit den USA bzw. im Bündnis mit Frankreich, das den Moskauer Vertrag über die Einstellung der Atomtests bekanntlich nicht unterschrieben hat.

Daß die Bonner Politiker und Militärs diese verschiedenen Varianten einer Mitbeteiligung an nuklearen Waffen nur als eine „Vorstufe“ zur selbständigen Kommandogewalt über den Einsatz von Atomwaffen betrachten, ist längst aktenkundig. Unmißverständlich schrieb das Hamburger Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ vor kurzem:

„Schon das Gefühl von einem Hauch von Mitbestimmung im MLF-Atom-Klub ist den Bonner Politikern jene rund 800 Millionen Mark Jahresbeitrag wert, die für die ersten MLF-Jahre als bundesdeutscher Aktienanteil vorgesehen sind ... Daß zumindest christdemokratische und christsoziale westdeutsche Politiker das MLF-Abkommen in seiner derzeit vorgesehenen Form nur als eine Vorstufe betrachten und nach höherer bundesdeutscher Atomgeltung streben, wird denn auch nicht verhehlt ...“

Bereits im Oktober 1963 hatte der Bundeswehr-Generalinspekteur Heinrich Trettner den erpresserischen Charakter der Bonner MLF-Ambitionen auch gegenüber den eigenen NATO-Verbündeten bestätigt, als er in einem Gespräch mit mehreren Generalen erklärte:

„Die MLF ist nicht die Endstation ... Bedenken Sie bitte, wenn wir uns jetzt stark in der MLF engagieren, wird es für unsere amerikanischen Verbündeten schwer, ihre Vorbehalte gegen eine ausgewogenere Waffenausstattung unserer Streitkräfte aufrechtzuerhalten.“

Auf welche aggressiven Ziele das Streben der Bonner Politiker und Militärs nach Mitverfügungsrecht und schließlich alleiniger Kommandogewalt über Atomwaffen orientiert ist, steht außer Zweifel. Aus einer Vielzahl von Beweisen für eine systematische, propagandistisch untermauerte Aggressionsvorbereitung seien hier nur die folgenden genannt:

- Am 22. Dezember 1963 erklärte der CDU-Bundestagsabgeordnete und NATO-Experte Majorica im westdeutschen Fernsehen: „Ich sehe die multilaterale Atommacht hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt eines noch stärkeren politischen und militärischen Arrangements der Vereinigten Staaten in Europa ... Ich muß Ihnen ehrlich sagen, daß ich meine Befürchtungen habe, daß die Entspannungspolitik schon Auswirkungen auch im westlichen Lager gezeigt hat, die wir nur mit großer Sorge betrachten können, daß nämlich, wenn der äußere Druck wegfällt, die nationalen Interessen wieder aufbrechen und sich damit etwas in unseren Bereich hinein durchsetzt, was wir sehr gern in den Ostblock hineingetragen hätten ...“
- Wie die Hamburger Tageszeitung „Die Welt“ vom 11. Januar 1964 berichtete, erklärte Minister von Hassel an-

fangs dieses Jahres: „Man scheint die Warnungen vor Illusionen über die ersten Schritte zur Entspannung in den Wind zu schlagen, die auf dem Wege zum gesicherten Frieden ohne Rüstung etwa dasselbe bedeuten wie die Tiefe einer Ackerfurche auf dem Wege zum Mittelpunkt der Erde...“

- Im Mai-Heft 1964 der dem Bonner Generalstab nahestehenden Zeitschrift „Wehrkunde“ schrieb der CSU-Publizist Alfons Dalma: „Im Atomzeitalter sicher leben bedeutet die Bereitschaft und die Fähigkeit, gefährlich zu leben. Die Begeisterung für die Entspannungspolitik gefährdet einseitig und zum Nachteil des Westens das Bewußtsein der westlichen Völker von dieser Notwendigkeit...“ Was derselbe CSU-Publizist Alfons Dalma unter der Fähigkeit, „gefährlich zu leben“, versteht, hatte er bereits in einem Leitartikel des „Münchener Merkur“ vom 24. Juni 1961, also nur wenige Wochen vor den Grenzsicherungsmaßnahmen der DDR vom 13. August 1961, mit schönungsloser Deutlichkeit erklärt. Unter dem Titel „Der harte Kern der Berlin-Krise“ forderte der Verfasser damals — ich zitiere wörtlich — „politische, psychologische, propagandistische und nicht zuletzt auch organisatorische und subversive Vorbereitungen seitens des Westens, um von der Sabotage der Produktion und des Verkehrs über eine Streikwelle bis zum vollständigen passiven Widerstand, von der Massendesertation und von den Straßendemonstrationen bis zur völligen Auflösung der Volksarmee und zum regelrechten Volksaufstand gegen die Sowjettruppen zu kommen...“
- Schließlich noch ein Zitat aus dem berüchtigten Geheimmemorandum des westdeutschen Generalstabes vom Herbst 1961, das alles Gesagte gleichsam zusammenfaßt. Laut „Libération“ (Paris) vom 15. Dezember 1961 wird in dieser Denkschrift festgestellt: „Ohne den Besitz der Atombombe ist nicht daran zu denken, daß Deutschland in seinen historischen und nationalen Grenzen wiederhergestellt werden kann...“

Offensichtlich, meine verehrten Freunde, erweist sich also unsere ernste Warnung vor einer atomaren Bewaffnung der Bundeswehr als nur zu berechtigt! Mit Erpressung und Nötigung, wie zu Hitlers Zeiten, versuchen die westdeutschen Militaristen, ihre eigenen Alliierten in eine abenteuerliche Politik hineinzuziehen. Damit wendet sich die multilaterale Atomstreitmacht (MLF), die ein Instrument der westdeutschen Militaristen werden soll, auch gegen die USA und die anderen NATO-Länder. Sie ruft genau das hervor,

was man amerikanischerseits behauptete, verhindern zu wollen; Alleingänge der westdeutschen Militaristen zur Korrektur der Ergebnisse des zweiten Weltkrieges und Einbeziehung der NATO-Partner in eine gegen jede Entspannung, Abrüstung und Verständigung gerichtete Politik.

Jede Unterstützung des Bonner Strebens nach nuklearen Waffen stärkt die Operationsbasis der revanchistischen Kräfte und ermutigt die Abenteurer vom Schlage eines Seehoß. Kein Geringerer als der von mir schon eingangs zitierte weltbekannte Atomphysiker Professor Dr. Carl Friedrich von Weizsäcker warnte soeben sehr nachdrücklich vor diesen Folgen, indem er darauf verwies, daß die Bundesrepublik als einziges Land in Europa offen territoriale Ansprüche erhebt.

Es erfüllt uns in dieser Stunde mit großer Genugtuung, daß die friedensgefährdenden Pläne der Bonner Politiker und Militärs von den Völkern Europas immer klarer durchschaut werden und selbst in verantwortlichen Kreisen der NATO-Staaten auf wachsende Opposition stoßen. Wie wir inzwischen wissen, hält Frankreichs Staatspräsident de Gaulle auch nach dem Besuch Dr. Adenauers an seiner Ablehnung des riskanten MLF-Projekts fest. Englands neuer Premierminister Harold Wilson hatte schon während des jüngsten Wahlkampfes auf einer Versammlung in Plymouth erklärt: „Kann irgend jemand ruhig bei der Vorstellung bleiben, daß Deutschland“ — also Westdeutschland — „zu einer Atommacht werden soll? Ich möchte erneut klarstellen, daß kein Labour-Premier einer Politik zustimmen wird, die es den Deutschen erlaubt, einen Finger auf den atomaren Auslöser zu legen.“

Scharfe Proteste kamen auch aus Holland, Italien und besonders aus Belgien. So bemerkte zum Beispiel das Brüsseler Wochenblatt „Pour-quoi-pas?“ vom 16. Oktober, Kanzler Erhard müsse wissen, daß ein Beharren auf der multilateralen Atomstreitmacht das Ende der NATO bedeuten und zugleich zahlreiche Länder gegen die Bundesrepublik aufbringen würde; mehr denn je werde man „den Deutschen zweideutige Absichten zuschreiben“. Auch das norwegische Parlament sprach sich am 23. Oktober mit seltener Einmütigkeit gegen die MLF aus. Selbst die Schweizer „Neue Zürcher Zeitung“ kann daran keinen Gefallen finden, weil auf diese Weise eine weitere Verbreitung der Atomwaffen gefördert werde.

Schließlich verdient eine Stellungnahme aus den USA Beachtung, die bei den Männern um den wiedergewählten Präsidenten Johnson als Stimme der friedwilligen amerikanischen Bürger gebührend Gehör finden sollte. Ich zitiere eine höchst bezeichnende Passage aus der namhaften Wochenzeitschrift „I. F. Stone's Weekly“ vom 9. November:

„Es (gemeint ist das westdeutsche Militär) rechnet anders. Es ist der Ansicht, daß ein neuer Krieg mit einem atomaren Kampf zwischen den USA und der UdSSR beginnt, der beide Länder zertrümmert zurücklassen würde. Die sowjetischen Armeen könnten jedoch immer noch größtenteils unversehrt sein und nach Westen vorrücken, sei es auch nur aus dem Grunde, um der Radioaktivität zu entgehen und Nahrung zu finden. Da die USA dann von der Bildfläche verschwunden sind, könnten die (West-)D e u t s c h e n in Aktion treten und die MLF dazu benutzen, diese Armeen durch eine Bombardierung mit Kernwaffen ‚auszuschalten‘ und zu vernichten, um so als Sieger (!) aus dem dritten Weltkrieg hervorzugehen...“

Angesichts dieser gewiß nicht aus dem Kaffeesatz herausgelesenen Kriegsperspektive der Bonner Militärs empfiehlt das amerikanische Blatt eine unverzügliche Kampagne gegen die MLF. „Ein MLF-Vertrag“, so schreibt „Stone's Weekly“ weiter, „muß mit einer Zwei-Drittel-Mehrheit vom Senat ratifiziert werden; es besteht also die Aussicht, ihm Einhalt zu gebieten, indem man kämpft.“ Letzten Endes widerspreche die MLF unbestreitbar der Politik des Präsidenten Johnson, die auf eine Minderung der internationalen Spannungen abziele. Durch die MLF würden nur die revanchistischen Kräfte in Westdeutschland ermutigt, die auf eine neue Kraftprobe warten, um die Grenzen von 1937 wiederherzustellen... Dieser Stimme des amerikanischen Volkes ist nichts hinzuzufügen!

Es hat den Anschein, als würden die westdeutschen Militäristen und Revanchisten durch diesen unüberhörbaren weltweiten Protest momentan genötigt, in ihrer Atompolitik einige Pflöcke zurückzustecken. Doch lasse sich niemand, verehrte Freunde, durch solche taktischen Manöver täuschen! In dieser Situation bedürfen die westdeutschen Friedenskräfte mehr denn je unserer nachhaltigen Unterstützung. Und wir pflichten dem Pressereferenten der Kampagne für Abrüstung in der Bundesrepublik, Dr. Arno Klö n n e, bei, wenn er soeben an alle MLF-Gegner appellierte:

„Der angeblich ‚multilaterale‘ Charakter der geplanten neuen Atommacht ist eine Irreführung der Weltöffentlichkeit, die sich wegen eines deutschen Griffs nach Atomwaffen besorgt zeigt. Jeder Protest, gerade in der Bundesrepublik, ist ein notwendiger Beitrag zur Fortsetzung der von Kennedy begonnenen Strategie des Friedens!“

Unser Gruß gilt allen westdeutschen Friedensfreunden! Sei ihnen diese Konferenz eine Stärkung und Ermutigung in ihrem schweren Kampf! Leidenschaftlich stimmen wir mit ihnen in der Verpflichtung überein: Die erste und wichtigste Aufgabe unseres Volkes nach zwei furchtbaren Weltkriegen ist die, end-

lich dafür zu sorgen, daß weder in unserer Zeit noch in Zukunft jemals wieder ein Krieg von deutschem Boden ausgehen kann! Niemals wieder sollen die Kommißstiefel des deutschen Imperialismus die Gebiete der Nachbarstaaten zerstampfen! Niemals wieder darf es faschistische Verbrechen wie in Rotterdam, in Oradour, Lidice und Auschwitz geben! Das Blutopfer ungezählter friedliebender Menschen darf nicht umsonst gewesen sein.

V.

Verehrte Freunde! Wenn wir als Katholiken, getreu den Lehren Jesu Christi und den Mahnungen der Päpste, uns für die Erhaltung und Festigung des Friedens durch Vertrauen und Verträge einsetzen, dann führen wir eine lange und ruhmreiche Tradition fort. Wir hielten es für falsch, wollte man abschätzig von den Friedensbemühungen der Vergangenheit sprechen, weil diese Versuche unter den damaligen gesellschaftlichen Verhältnissen nicht zum Erfolg führen konnten.

In dieser Stunde gedenken wir besonders dankbar der Bestrebungen jener katholischen Laien und Kleriker, die sich schon vor und nach dem ersten Weltkrieg bemühten, gute Dienste für die Sache des Friedens zu leisten. Ich nenne die 1911 in Lyon gegründete „Ligue internationale des pacifistes catholiques“, ich nenne ferner den 1919 in Frankfurt/Main geschaffenen „Friedensbund deutscher Katholiken“ und die 1920 in Zug (Schweiz) gebildete „Internationale Katholische Liga“.

Auch im Widerstand gegen die faschistische Barbarei haben sich katholische Friedensfreunde ruhmvoll bewährt. Ich gedenke eines so hervorragenden Vertreters der katholischen Friedensbewegung wie Pfarrer Max Joseph Metzger aus Freiburg/Breisgau, der am 17. April 1943 von den Hitler-schergen hingerichtet wurde, weil er versucht hatte, ein Memorandum nach Schweden bringen zu lassen, das die künftige friedliche Zusammenarbeit der Völker behandelte. Ungezählte Katholiken aus allen Nationen, die von den Schrecken jener Zeit betroffen wurden, haben in diesem Widerstandskampf, den Märtyrern der Urgemeinden gleich, ihr Gut, Blut und Leben geopfert. Im ehrenden Gedenken an diese mutigen Kämpfer gegen Krieg und Unmenschlichkeit nenne ich stellvertretend den Namen des polnischen Paters Maximilian Kolbe, der am 30. Juli 1941 freiwillig in die Auschwitzer Todeszelle ging, um einem anderen Mitgefangenen, einem Familienvater, das Leben zu retten. Ich nenne ferner den Namen des tschechischen Pfarrers Stemberka, des 75jährigen Ortsgeistlichen von Lidice, der sich ebenso freiwillig mitten unter die tod-

geweihten Männer seines Dorfes stellte und zusammen mit ihnen sein Leben ließ . . .

Wir wollen aber auch gedenken der vielfältigen Bemühungen um den Frieden, die von katholischen Christen in vergangenen Jahrhunderten unternommen worden sind, angefangen bei dem Ringen um den Gottesfrieden, die „Treuga Dei“, und den Landfrieden, in dem sich während der unaufhörlichen Fehden des Mittelalters insbesondere französische Katholiken ausgezeichnet haben. Ich nenne den Namen des tschechischen Königs Georg Podiebrad, der 1462 einen Friedensbund christlicher Fürsten vorschlug und den Plan zu einer auf Vertrauen und Verträge gegründeten Friedensordnung entwarf, wonach alle strittigen Fragen nur mit friedlichen Mitteln gelöst werden sollten. Der französische König Heinrich IV. entwickelte 1634 die Idee, alle Staaten Europas zu einer „res publica“ zusammenzuschließen, um Kriege künftighin unmöglich zu machen. Ähnliche Gedanken legte 1712 der Abbé Saint Pierre in seiner Schrift „Mémoires pour rendre la Paix perpetuel“ nieder.

Wenn wir die fast unermesslichen Schwierigkeiten bedenken, die sich in jenen Zeiten der Verwirklichung einer Friedensordnung entgegenstellten, so muß man den Mut, die Überzeugungstreue und Einsatzbereitschaft der Frauen und Männer bewundern, die unter so widrigen Umständen für die Sache des Friedens eingetreten sind. Wir empfinden es als eine Ehrenpflicht, an dieser Stelle auch den Namen Bertha von Suttner zu nennen. Am 21. Juni dieses Jahres jährte sich ihr Todestag zum 50. Male. Mitten in einer vom Imperialismus beherrschten Welt wagte sie den Ruf zu erheben: „Die Waffen nieder!“ Selbstlos und opferbereit hat sie ihr ganzes Leben in den Dienst der Forderung gestellt, die wir mit Stolz eine christliche Forderung nennen: „Frieden auf Erden!“ Ihrer Initiative war es auch – wie bereits erwähnt – zu danken, daß 1896 die erste Verbindung zwischen der Friedensbewegung und dem Vatikan hergestellt werden konnte.

Ich habe diese historischen Erinnerungen an den Schluß meiner Darlegungen gestellt, um in uns allen das Bewußtsein zu vertiefen, daß wir als Christen und Katholiken, als Kämpfer für den Frieden einer großen und edlen Tradition verpflichtet sind. Nur wer keinen Sinn für die Gesetze und die Kontinuität der Geschichte hat, könnte sagen, alle jene Bemühungen der Vergangenheit seien vergeblich gewesen. Doch nichts wäre irriger als dies! Wer in historischen Zusammenhängen zu denken versteht, erkennt sowohl die Identität aller echten humanistischen Bestrebungen nach einer dauerhaften Frie-

densordnung als auch die innere Kontinuität aller historischen Friedensbemühungen. Es sei das aktuelle Bild erlaubt: Wie vor der Eröffnung Olympischer Wettkämpfe das ehrwürdige Feuer von jener klassischen Stätte aus über eine lange Strecke fort und fort getragen, von Hand zu Hand gegeben wird, bis es endlich an seinem Bestimmungsort anlangt und das Zeichen zum friedlichen Wettstreit der Völker gibt – so haben edle und mutige Menschen das heilige Feuer des Glaubens an den Frieden durch die Jahrhunderte weitergetragen bis in unsere Tage, in denen der ganze Erdkreis auf diese heilige Flamme blickt und alle Menschen guten Willens bereit sind, gemeinsam für den Frieden einzutreten.

Die gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedingungen unseres Zeitalters berechtigen zu der Feststellung, daß Kriege nicht mehr unvermeidlich sind, daß durch die gemeinsamen Anstrengungen aller Menschen guten Willens der Friede auf die Dauer gesichert werden kann. Zu diesen Anstrengungen einen guten und gültigen Beitrag als treue Glieder unserer heiligen Katholischen Kirche zu leisten ist das Ziel dieser Beratung. Lassen Sie mich die Überzeugung, daß dieses gemeinsame Streben nach Frieden von Erfolg gekrönt sein wird, aussprechen in den Worten, mit denen Kardinal Rampolla im Auftrage von Papst Leo XIII. 1896 auf die Grußadresse des 7. Weltfriedenskongresses antwortete:

„In diesem Vorsatz, dem Frieden zu dienen, werden wir durch die Überzeugung bestärkt, die immer mehr und mehr das Bewußtsein der Menschen durchdringt, daß dem Gesetz der Gewalt das Gesetz der Vernunft folgen wird und daß eine neue Aera wahrhafter Zivilisation der menschlichen Familie die Erfüllung ihrer höchsten Bestimmung erleichtern wird.“

Berliner Erklärung katholischer Persönlichkeiten europäischer Staaten

Wir katholischen Priester und Laien aus zwölf europäischen Staaten haben im christlichen Bewußtsein unserer menschlichen Verantwortung in der Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik über die Konsequenzen unserer Pflicht zum Friedensdienst beraten. Wir betrachten die Enzyklika „Pacem in terris“ als das Dokument, das unsere Friedensarbeit in dauerhafter Weise unterstützt und aus dem wir ständig neue Kraft schöpfen.

Bestärkt durch die allgemeine Tendenz des II. Vatikanischen Konzils, wie sie zum Beispiel in der Diskussion des Schemas XIII und den anderen Äußerungen zu den Lebensfragen der Menschheit deutlich geworden ist, erklären wir:

1. Jeder Katholik, in welchem Staat und in welcher Gesellschaftsordnung er auch lebt, ist nach göttlichem Willen zum Dienst am Frieden gerufen. Dieser Ruf fordert von uns täglich konkretes politisches Entscheiden und Handeln.

2. Die Bedrohung der Existenz der Menschheit durch die Atomwaffen, die Gefahr der Ausbreitung dieser Waffen und die Vergiftung der zwischenstaatlichen Beziehungen durch Mißtrauen und kalten Krieg sind Realitäten, die zur Entscheidung und zum Handeln zwingen.

3. Mit großer Sorge sehen wir das Bemühen um die Bildung einer multilateralen Atomstreitmacht (MLF). Dieses Streben mißachtet nicht nur den Willen aller friedliebenden Menschen, sondern widerspricht auch den Mahnungen und Weisungen der höchsten Autorität unserer Kirche. Die MLF begünstigt – genau so wie die Force de Frappe – den Rüstungswettlauf und trägt zu einer weiteren Ausbreitung der Atomwaffen in Europa bei. Die MLF ermuntert zugleich jene Kräfte in Westdeutschland, die nach einer alleinigen Verfügungsgewalt über nukleare Waffen und nach einer Revision der Ergebnisse des zweiten Weltkrieges streben. Wir rufen alle Brüder und Schwestern auf, diesen Gefahren mit aller Kraft entgegenzutreten.

4. Gemäß der Enzyklika „Pacem in terris“ ist das militärische Gleichgewicht der Kräfte kein Mittel zur Sicherung des Friedens. Deshalb fordern wir das Verbot der Atomwaffen sowie totale und kontrollierte Abrüstung. Wir hoffen, daß durch gegenseitiges Vertrauen geeignete Kontrollmaßnahmen möglich werden. Die Bildung atomwaffenfreier Zonen in Europa – und darüber hinaus in der ganzen Welt – könnte einen bedeutenden Schritt zur Abrüstung und zur allgemeinen Ächtung der

nuklearen, bakteriologischen und chemischen Waffen darstellen.

5. Wir bekennen uns mit den Päpsten Johannes XXIII. und Paul VI. zu vier Prinzipien des Friedens:

Die Wahrheit fordert aufrichtige und vertrauensvolle Beziehungen zwischen den Staaten und Völkern ohne Unterschied der Gesellschaftsordnung. Mit der Wahrheit sind die Lügen des kalten Krieges nicht vereinbar.

Die Gerechtigkeit gebietet Anerkennung des Lebensrechtes und der Würde aller Menschen, Völker und Staaten. Die Mißachtung der souveränen Rechte eines Volkes und Staates sowie die Bedrohung seiner Grenzen widersprechen der Gerechtigkeit.

Die Liebe verlangt tätigen Dienst am Nächsten, auch am Andersgläubigen und am Nichtchristen. Kriegsvorbereitungen und atomares Wettrüsten sind mit der Liebe unvereinbar.

Die Freiheit gebietet Achtung vor der politischen und religiösen Überzeugung des anderen und freies Wirken für den Frieden dieser Welt. Diskriminierung, Unterdrückung und Verfolgung der Friedenskräfte widersprechen der Freiheit.

Der Friede ist das höchste irdische Gut der Menschheit. Er ist darum auch für uns Katholiken die erste Aufgabe. Der Dienst am Frieden erfordert das gemeinsame Handeln mit allen Menschen guten Willens, insbesondere die gemeinsame Aktion mit allen unseren christlichen Brüdern. Die allein tauglichen Mittel dieses Friedensdienstes sind: Vernunft, Verhandlungs- und Verständigungsbereitschaft, Vertrauen und Verträge.

Wir Tagungsteilnehmer, katholische Priester und Laien aus zwölf europäischen Staaten, appellieren an die Katholiken Europas, besonders an die katholischen Politiker, die eindringlichen Mahnungen unserer Päpste zu befolgen und sich ganz dem Friedensdienst in dieser Welt zu widmen.

Wir sind dankbar, daß wir, Katholiken aus West und Ost, die Möglichkeit hatten, in Berlin, der Hauptstadt der DDR, zusammenzukommen und in voller Freiheit über unseren Friedensdienst zu beraten. Wir rufen allen Glaubensbrüdern und -schwestern angesichts der 65 Millionen Toten zweier Weltkriege, angesichts der unübersehbaren Gräberfelder in ganz Europa und angesichts neuer Kriegsvorbereitungen zu:

Der Krieg ist gegen Gottes Willen! Er ist – wie Papst Pius XI. sagte – ein kollektiver Mord und sogar Selbstmord! Der Krieg wird von Menschen gemacht, er kann und er muß von Menschen verhindert werden!

Von den bisher erschienenen Titeln der Reihe „Hefte aus Burgscheidungen“ sind noch folgende Nummern lieferbar:

- 28 Prof. Dr. Kurt Wiesner: Albert Schweitzer zum 65. Geburtstag
- 33 Dr. Bohuslav Pospíšil: Die Prager Christliche Friedenskonferenz
- 57 Die Bewegung nationaler Christen in Indien (The Indian National Hindustani Church)
- 58 Hermann Kalb, Adolf Niggemeier, Karl-Heinz Puff: Weg und Ziel der Adenauer-CDU – Zu einigen Fragen ihrer antinationalen Politik
- 64/65 Rolf Börner: Die verräterische Politik der Führung der Adenauer-CDU im Spiegel ihrer Parteiprogramme (1945 bis 1961)
- 66 Gertrud Illing: Der deutsche Kolonialismus und der Neokolonialismus des Bonner Staates
- 75/76 Dr. Gerhard Desczyk: Vermächtnis und Ansporn – Fortschrittliche christliche Traditionen
- 77 Alwin Schaper: So wurde Deutschland gespalten
- 79 Dr. Heinrich Toeplitz: Der deutsche Friedensvertrag ist notwendig
- 80 Rolf Börner: Die Verantwortung der Christen bei der Lösung der nationalen Frage in Deutschland
- 81 Gerald Götting: Entscheidung des Christen für die Sache der Nation
- 82/83 Siegfried Welz: Lateinamerika tritt auf den Plan
- 84/85 Prof. Dr. Gerhard Kehnscherper: Christliche Existenz in der sozialistischen Ordnung
- 87 Zu weiteren Erfolgen in der vollendeten sozialistischen Gesellschaft
- 88 Johannes Oertel: Die Welt des Landesbischofs Lilje – Eine Auseinandersetzung
- 89 Briefe an einen Pfarrer
- 90 Fritz Beyling: Morgenröte unserer neuen Zeit
- 92 Alwin Schaper: Otto Nuschke und seine Zeit
- 94 Gerald Götting: Das Programm des Sozialismus ist das Gesetz unseres Handelns
- 95 Wolfgang Heyl: Glanz und Elend der Adenauer-CDU
- 98 Gerald Götting: Wir stärken die politisch-moralische Einheit unseres Volkes
- 99/100 Siegfried Welz: Auf Sand gebaut – Die amerikanischen „Europa“-Pläne nach 1945
- 102 Alwin Schaper: Der Sieg der nationalen Selbstbestimmung im Zeitalter des Sozialismus

- 103 Heinz Willmann: Friedensidee und Friedensbestrebungen in unseren Tagen
- 104 Ulrich Kutsche: Friede in wehrhaften Händen
- 105 Hans Kistner: Blickpunkt Südafrika
- 106 Dr. Rudi Rost: Die Arbeit mit den Menschen sachkundig organisieren
- 107 Rolf Börner: Fortschrittliche Christen im 19. Jahrhundert und ihr Verhältnis zur Arbeiterklasse
- 108 Gerald Götting: Gute Planerfüllung ist die beste Außenpolitik
- 109 Günter Wirth: Vom Schicksal christlicher Parteien 1925-1934
- 110/111 Gertrud Illing: Zum Scheitern verurteilt
- 112 Walter Bredendiek: Emil Fuchs und die Anfänge des Christlichen Arbeitskreises beim Friedensrat der DDR
- 113 Dr. Hubert Faensen: Der Beitrag des christlichen Schriftstellers zur sozialistischen Nationalliteratur
- 114 Prof. Dr. Hans-Hinrich Jenssen: Politische Diakonie im Sozialismus
- 115 Günter Wirth: Weltpolitik und Weltchristenheit
- 116 Gerald Götting: Perspektive und Verantwortung junger Christen im Sozialismus
- 117 Dr. rer. oec. habil. Harald-Dietrich Kühne: Internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit und nationale Wirtschaft
- 118 Gertrud Illing: Kreuzzugswahn in Vergangenheit und Gegenwart
- 119 Prof. Dr. Tamás Esze: Der Weg der Reformierten Kirche Ungarns
- 120 Mein Bund ist Leben und Frieden' (Die II. Allchristliche Friedensversammlung 28. 6. bis 3. 7. 1964 in Prag)
- 121 Gerald Götting: In christlicher Verantwortung für Frieden und Sozialismus
- 122 Otto Nuschke: Koexistenz - das ist heute der Friede
- 123/124 Johannes Zukertort: Hans von Seeckt
- 125 Gerald Götting: Die Mitarbeit der christlichen Bürger in der Deutschen Demokratischen Republik dient der friedlichen Zukunft der Nation.
- 126 Wolfgang Heyl: Wissenschaftliche Leitungstätigkeit - Voraussetzung neuer Erfolge

Verkaufspreis 0,50 MDN - Doppelheft 1,- MDN